



Evangelisch-  
methodistische  
Kirche  
Herisau

## Gottesdienst HofGodi 15.08.2021 Hof Knöpfels, Hundwil

Die Speisung der 5'000 – gebt ihr ihnen zu essen Chris Forster

**Schriftlesung** Johannes 6, 1-13 Neue Genfer Übersetzung

<sup>1</sup> Einige Zeit später fuhr Jesus mit dem Boot auf die Ostseite des Sees von Galiläa. <sup>2</sup> Grosse Menschenmengen folgten ihm dorthin, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken tat. <sup>3</sup> Er stieg auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. <sup>4</sup> Es war kurz vor den Tagen, in denen die Juden ihr Passafest feierten. <sup>5</sup> Als Jesus die Menschenmenge sah, die zu ihm kam, fragte er Philippus: »Wo können wir so viel Brot kaufen, dass alle diese Leute zu essen bekommen?« <sup>6</sup> Jesus wollte ihn mit dieser Frage auf die Probe stellen; er selbst wusste genau, was er tun wollte. <sup>7</sup> Philippus entgegnete: »Selbst für zweihundert Denare würde man nicht genug Brot bekommen, um jedem auch nur ein kleines Stück zu geben.« <sup>8</sup> Ein anderer Jünger, Andreas, der Bruder von Simon Petrus, sagte zu Jesus: <sup>9</sup> »Hier ist ein Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das schon für so viele Menschen?« <sup>10</sup> »Sorgt dafür, dass die Leute sich setzen«, befahl Jesus. Der Ort, an dem sie sich befanden, war dicht mit Gras bewachsen. Als alle sich gesetzt hatten (die Zahl der Männer belief sich auf etwa fünftausend), <sup>11</sup> nahm Jesus die Brote, dankte Gott dafür und liess sie unter die Menge aus-teilen. Mit den Fischen machte er es genauso, und jeder ass, so viel er wollte. <sup>12</sup> Als die Leute satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: »Sammelt auf, was übrig geblieben ist, damit nichts verdirbt.« <sup>13</sup> Die Jünger sammelten die Reste auf, die von den fünf Gerstenbrotten übrig geblieben waren, nachdem alle davon gegessen hatten, und füllten zwölf Körbe damit.

**Predigt: Die Speisung der 5'000 – gebt ihr ihnen zu essen**

Alle liebe Jesus, weil er die Not des Volkes Israel sieht und etwas dagegen tut. Natürlich hat er auch Neider, sogar solche die ihn hassen. Die Meisten aber sind von ihm angezogen, laufen ihm nach und wollen etwas von seinem Glanz und den Wundern abbekommen. Vielleicht gehört man sogar zu den Glücklichen, die von Jesus geheilt werden. Das Volk sieht in Jesus die jahrhundertealte Prophezeiung vom Messias bestätigt – er ist es! Ganz bewusst nährt Jesus mit seinem Auftreten diese Hoffnung. Auf die Frage der Jünger von Johannes des Täufers nach seiner Legitimation als Messias erwiedert Jesus: *Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert* (Matthäus 11,4-6).

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs. Sie setzen über den See von Tiberias, das galiläische See oder einfach den See Genezareth. Matthäus erwähnt in seinem Bericht, dass Jesus mit seinen Jüngern deshalb mit dem Boot unterwegs ist, um ein ruhiges Plätzchen zu suchen. Sie brauchen eine Pause. Aber ihre Abfahrt bleibt nicht unbemerkt, so berichtet uns Markus. Aus vielen Städten laufen die Menschen zusammen, und sind zum Teil sogar schon da, als Jesus und seine Leute anlegen. Jesus sieht die Menschen. Matthäus schreibt: *Und Jesus stieg aus und sah die grosse Menge; und sie jammerten ihn, und er heilte ihre Kranken* (Matthäus 14,14). Ungeachtet dessen, was er eigentlich wollte, nämlich Abgeschiedenheit für sich und seine Jünger, sieht er die Not der Menschen um sich herum und begegnet ihnen. Jesus macht sich einmal mehr die natürlichen Begebenheiten des Umfelds vom See Tiberias

zunutze, und steigt an der Flanke des Sees hoch, damit ihn alle sehen und hören können. Er lehrt sie und heilt ihre Krankheiten.

Es ist Abend geworden und die praktisch denkenden Jünger beginnen sich Sorgen zu machen. Matthäus schreibt: *Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist öde, und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen, damit sie in die Dörfer gehen und sich zu essen kaufen* (Matthäus 14,15). Philippus realisiert, dass ihr Geld nicht annähernd ausreicht um den Menschen etwas zum Essen zu geben, und es ist auch noch kurz vor Passa. Das bedeutet, sämtliche Läden werden in Kürze schliessen oder sind vielleicht schon ausverkauft. Kein Brot und kein Essen für so viele Menschen. Im Laufe des Tages sind immen mehr dazu gekommen, denn als Jesus seine Augen hebt, sieht er 5'000 Männer, die Frauen und Kinder nicht eingerechnet. Vermutlich sind es also über 10'000 Menschen, die erwartungsvoll zu Jesus aufschauen. Die Jünger bitten Jesus: Schick sie weg! Überlassen wir sie sich selber, soll jeder für sich Verantwortung übernehmen und etwas zu Essen auftreiben. Aber Jesus geht nicht auf das Drängen seiner Jünger ein. Er sieht die hungrigen Menschen. Er erkundigt sich bei seinen Jüngern nach ihren Möglichkeiten, die Leute hier zu versorgen. 200 Silbergroschen sind ein Tropfen auf den heissen Stein, so meint Philippus. Er durchschaut Jesu Absicht nicht, dass dies hier eine Prüfung des Glaubens ist. Angst und Überforderung tut ihr Eigenes. Fast schon hilflos erscheint der Hinweis von Andreas: ein Junge hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei. Eine absolut ausweglose Situation. Doch Jesus treibt es noch weiter auf die Spitze. Nun ist der Fokus nicht mehr auf den Hungrigen, jetzt schaut Jesus seine Jünger an!

Jesus will seine Jünger herausfordern. Sie haben schon so viel erlebt, und gesehen wie ihr Meister Unmögliches vollbracht hat. In ihrer Gegenwart heilt er Menschen, erweckt Tote zum Leben, und befiehlt der Natur. Aber die Jünger vertrauen immer noch nicht, können nicht an die Kraft und Herrlichkeit des Reiches des Himmels glauben. Sie sind zwar mit Jesus zusammen, aber sie sehen ihn nicht! Sie rechnen immer noch mit ihren eigenen Möglichkeiten. Deshalb sagt Jesus in diese Situation hinein: *Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen* (Matthäus 14,16). Unmöglich, denken die Jünger. Beginnt Jesus hier das Trainingsprogramm, damit die Worte aus Johannes 14,12 einmal in Erfüllung gehen? *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch grössere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.* Ist Jesus deshalb immer wieder so frustriert, wenn die Jünger versagen, und er ihren Kleinglauben anklagt? Nach Tod und Auferstehung, Himmelfahrt und der Ausgiessung des Heiligen Geistes ist dieser Kleinglauben weg. Danach vollbringen die in unserer Geschichte so hilflos wirkenden Jünger diese Wunder, und bringen die Heilsbotschaft von Jesu machtvoll in alle Welt.

Wie reagieren wir auf die Herausforderung von Jesus: Gebt ihr ihnen zu essen? Wirft uns das auch auf unsere Möglichkeiten zurück, an denen wir automatisch scheitern? Auch wir haben oft nur ein paar kümmerliche Brote und Fische. Was trauen wir uns als seine Jünger, seine Gesandten im Glauben heute zu? Sind all diese Worte von Jesus nur Phrasen? *Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein* (Matthäus 17,20). Wollen wir überhaupt solche Dinge in unserem Leben sehen, oder sind uns die Kosten der Nachfolge zu hoch (Matthäus 10,16-39)? Die hungrigen Menschen sind fast vergessen. Wollt ihr oder wollt ihr nicht? Glaubt ihr oder nicht glaubt ihr nicht?

Aber Jesus hat die Hungernden nicht vergessen! Er sieht den ganzen Menschen! Er will nicht nur ihr Herz berühren sondern auch ihren Körper. Was nun geschieht, bekommen nur diejenigen zu sehen, die um Jesus herum stehen. Jesus gibt seinen Jüngern Anweisungen:

Sagt den Leute sie sollen sich setzen. Im Text steht „lagern“ – sie sollen es sich gemütlich machen. Es wird eine Weile dauern, bis alle versorgt sind. Nun nimmt Jesus die beiden Fischen und die fünf Brote. Dieser Junge von dem Jesus die Fische und die Brote bekommt hat vorgesort und sich einen Proviant mitgenommen. Er scheint der einzige unter all den Tausenden zu sein, der etwas dabei hat. Er ist bereit zu teilen, selbst wenn das für ihn zum Nachteil führt! Seine Bereitschaft lässt ihn das Vermehrungswunder aus nächster Nähe erleben. Jesus dankt Gott für die Fische und Brote, und lässt sie durch die Jünger austeilen. Ein gewaltiges Wunder passiert einfach so. Das ist auch der Tenor der vier Evangelisten. Sie alle schreiben nur: alle wurden satt, und es war sogar noch etwas übrig. Kaum einer der Anwesenden hat bemerkt, was Jesus da vollbrachte. Bei seinen frühen Wundern ist diese Zurückhaltung ebenfalls beobachtbar. Jesus hängt seine Wunder nicht an die grosse Glocke, und setzt sie nicht medienwirksam ein. Das Speisungswunder ist ein Nebenprodukt seiner Vollmacht. Mehr als einmal verbietet Jesus seinen Jüngern über seine Wunder zu erzählen, weil sie nicht „wichtig“ sind. Sie lenken zu oft vom Wesentlichen ab, denn er ist das Brot des Lebens (Johannes 6,22-59). Jesus weiss, dass der Kern seiner Mission nicht durch Zeichen und Wunder geschehen wird. Immer wieder klagt er die Menschen an, zwar Wunder sehen zu wollen, aber nicht zu glauben. Es ist jene Sensationslust, die keine Früchte oder Nachhaltigkeit trägt. Sie wollen immer etwas neues sehen, aber glauben wollen sie nicht (Johannes 4,48). Jesus aber betont immer wieder, dass es um die Beziehung zum Vater geht. Daraus schöpft er Kraft, Weisheit und Vollmacht. Haben wir das begriffen, oder sehnen wir uns auch „nur“ nach Wundern? Markus beschreibt das Verhältnis zwischen Wunder und Beziehung mit folgenden Worten: *Die Zeichen aber, die folgen werden...* (Markus 16,17). Wunder und Zeichen folgen, sie sind das Nebenprodukt einer tiefen und innigen Beziehung zwischen dem Mensch und Gott. Jesus sagt: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn* (Johannes 5,19).

Wir haben hier eine wunderbare Geschichte, die uns berührt und uns Gott preisen lässt. Was aber hat diese und andere Geschichten mit unserem Alltag zu tun? Kaum jemand von uns wird herausgefordert, 10'000 Menschen zu ernähren – mit zwei Fischen und fünf Broten. Also was soll uns diese Geschichte lehren?

Jesus macht es ganz klar – das Wunder ist Nebensache! Es geht um den Glauben, um das Vertrauen in Ihn und die Macht des Vaters. Gott kann und wird versorgen, weil wir ihm wichtig sind. Natürlich kann man nun auf die Hungernden und Sterbenden in Afrika zeigen und zynisch bemerken – hier versorgt Gott nicht. Wenn man so reagiert, dann hat man nicht verstanden, um was es geht. Gerade deshalb fordert Jesus seine Jünger, dich und mich heraus: Gebt ihr ihnen zu essen! Und in der Tat müssen wir gerade uns als Schweizer, die ein Drittel unserer Lebensmittel wegwerfen, herausfordern lassen. Gibt es Wege, wie wir helfen und unterstützen können – ja sollen? Oft sind es ja die kleinen, alltäglichen Möglichkeiten zu helfen. Und wenn Gott gerade diese alltäglichen Handreichungen als oberstes Gebot verordnet, dann kann das nicht einfach «nett» sein, sondern soll unser Handeln bestimmen. Es geht dabei nicht nur um Versorgung mit Nahrung, sondern um ganzheitliche Wohltätigkeit. Immer wieder setzen Menschen mit Initiativen tolle Hilfestellungen um. Zum Beispiel KIVA ([www.kiva.org](http://www.kiva.org)), eine Organisation, die weltweit für Kleinstunternehmen Kleinkredite über ein genial einfaches Lehnen möglich macht. Ich kenne einige Menschen, die sich einsetzen um gegen Food, Kleider und andere Verschwendung vorgehen. Ganz im kleinen und ihrem Alltag. Gebt ihr ihnen zu essen, das geht uns alle etwas an! Möge uns Gottes Geist inspirieren!